

Die Wahrheit wird euch frei machen. Wahrheit und Glaube Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh 14, 6)

Fastenpredigt von Univ.-Prof. Dr. Roman Siebenrock,
Lehrstuhlinhaber für Dogmatik, Universität Innsbruck, am 2. April 2017

Im Evangelium das dieser Predigt vorangestellt wurde (Joh 14,1-8)¹, stellen Thomas und Philippus jene Fragen, die uns die Christgläubigen aller Zeiten bewegen. Daher sind die Worte dieser sogenannten „Abschiedsreden“ Gegenwartsworte, die alle Christgläubigen bis zum Ende der Zeiten Licht und Orientierung geben. Thomas stellt die erste Frage: Wohin gehst Du? Du, der uns Wohnungen bereiten möchte, also uns ein ewiges Zuhause verspricht. Er selbst, so die Antwort, sei der Weg, die Wahrheit und das Leben; und daher kommen niemand zum Vater, es sei denn durch ihn. Philippus gibt sich mit dieser Antwort nicht zufrieden: Jesus möge ihm den Vater, den Ursprung und das Ziel aller Wirklichkeit zeigen. Jesu Antwort verbindet wieder Ziel und Ursprung mit sich selbst: Wer mich sieht, sieht den Vater. Das bedeutet, dass das Ziel unseres Lebens schon im Sein mit Christus gegeben ist. Deshalb sind wir nicht wie Waisen zurückgelassen, sondern durch den Beistand, den Geist der Wahrheit mit dem Herrn immer verbunden.

Von diesem Geist, der uns mit Christus verbindet, heißt es an anderer Stelle im Evangelium, dass die Wahrheit uns befreien werde (Joh 8,32). Dieses Wort hat in verschiedenen Varianten Eingang gefunden in die Selbstaussagen verschiedenster Universitäten: „in der Wahrheit Freiheit“.² „Freiheit“ das Lieblingswort und das

¹ Dieser Text weicht in der Einleitung und in einigen wenigen Passagen durch Hinzufügungen und kleinere Korrekturen von der mündlichen Predigt ab. Der Charakter einer Ansprache sollte aber im Text erhalten bleiben. Die Fußnoten dienen einer möglichen Vertiefung ohne den Anspruch zu erheben in irgendeiner Weise umfassend das Thema aufarbeiten zu wollen. Sie dokumentieren die für mich wichtigen Referenzen oder illustrieren mit exemplarischen Verweisen das Gesagte.

² Im Eingangsbereich der Universität Innsbruck steht: „in veritate libertas“. Der frühere Rektor Töchterle führt dieses Wort auf die Ideale der Aufklärung und Humboldts zurück (Töchterle, Karlheinz, Editorial, unimagazin der universität innsbruck Nr. 11, 11/2007, 3). In der Vulgata, der lateinischen Übersetzung der Bibel, lautet der Text: „et veritas liberabit vos“ (Joh 8,32). Diese Formulierung ist das Motto der Universität der Partnerstadt von Innsbruck, Freiburg i.Br., die 1455 gegründet wurde und erst im 20. Jahrhundert sich dieses Motto souverän aneignet, obwohl sie die Theologie als einen Fremdkörper in der Universität betrachtete. Von der Theologischen Fakultät wird in der Entwicklung des Mottos Stillschweigen berichtet (siehe: Gerhard Kaiser, Die Wahrheit wird euch frei machen. Die Freiburger Universitätsdevise – ein Glaubenswort als Provokation der Wissenschaft, in: Welche Wahrheit braucht der Mensch?

wohl höchste Gut unserer modernen Kultur³ wird mit dem uralten Wort aus den Anfängen allen Denkens des Menschen kombiniert. Wahrheit und Freiheit gehören zusammen; mehr noch: nur die Wahrheit gewährt Freiheit. Und diese Konvergenz von Wahrheit und Befreiung verbindet das Evangelium mit Jesus Christus, wenn er von sich sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6) Ist dies Anmaßung, oder gerade heute Rettung aus höchster Not, Orientierung für unser aller Leben?

In dieser Stunde, wie in der ganzen Fastenzeit, ist es gut, das zu tun, was wir Menschen immer wieder nötig haben. Wir müssen immer wieder das Getriebe und die unmittelbaren Verpflichtungen hinter uns lassen, und es wagen, uns auf die Grundbedingungen des menschlichen Lebens zu besinnen, über das eigene Leben nachzudenken, um den Kompass neu orten, um im Gewirr der Zeiten und den Wellengängen von Werbung, Propaganda, sozialen Medien-Stürmen und der unübersehbaren Vielfalt von Meinungen Orientierung durch das eigene Denken zu gewinnen. Denn selbst leben wir nur, frei also können wir nur werden, wenn wir uns selbst im eigenen Denken zu orientieren vermögen. „Sapere aude“: Wage zu wissen, wage es, Deinen eigenen Verstand zu gebrauchen. Allein so können wir aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit uns befreien. Das, so meinte Immanuel Kant vor mehr als 200 Jahren, wäre wirklich Aufklärung.⁴ Damals meinte er noch, dass ihr Hauptgebiet die Religion wäre. Das scheint mir heute nicht mehr der Fall zu sein. Aufklärung ist in diesen Tagen in den scheinbar allerselbstverständlichsten Selbstverständlichkeiten angesagt; zuerst aber in Politik und Öffentlichkeit. In folgenden Schritten möchte ich darüber mit ihnen heute nachdenken:

- 1) Was meine ich, wenn ich sage „wahr“
- 2) Wahrheit im Zeitalter radikaler Unübersichtlichkeit und „alternativer Fakten“
- 3) Liebe zur Wahrheit als Auszeichnung des Menschen
- 4) In der Wahrheit leben: das Evangelium
- 5) Das Licht Christi als Kompass unseres Lebens

Wahrheit des Wissens, des Handelns, des Glaubens. Tagungsberichte der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg, hrsg. v. Ludwig Wenzler, Freiburg 2003, 47–103). Der Agnostiker Dove, der das Motto einbrachte, war davon überzeugt, dass es keine Objektivität der Wissenschaften geben könne. Deshalb müsste nach den Voraussetzungen und Vorbedingungen gefragt werden. Ebenso begegnet der Mensch in seinem Forschen immer dem Unerforschlichen. Diese damals seltene Einsicht wird auch heute noch nicht wirklich ernst genommen.

³ Dass die Freiheit ein Wert ist, dem eine Verpflichtung innewohnt, verdeutlicht das Wappen der Eliteuniversität Stanford in Kalifornien. In deutscher Sprache steht dort bis heute „Die Luft der Freiheit weht“.

⁴ Immanuel Kant, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, in: Ders., Werke in sechs Bänden. Unveränderter Nachdruck der Sonderausgabe von 1998, hrsg. v. Wilhelm Weischedel, 7 Aufl., Darmstadt 2011, 51–63.

6) Ich werde die Wahrheit umarmen, wo immer ich sie finde (John Henry Newman)

Was meine ich, wenn ich sage „Das ist wahr“

Bevor ich in wenigen Strichen die heutige Zeit zu charakterisieren versuche, möchte ich kurz darlegen, was ich mit dem großen Wort „Wahrheit“ meine. Wir müssen immer wieder, wenn wir uns auf unseren christlichen Glauben besinnen, Philosophie treiben. Aber keine Angst. Was ich sage, ist alltäglich, ja geradezu selbstverständlich. In vielem greife ich unsere Alltagsintuitionen auf, weil ich davon überzeugt bin, dass Denken bedeutet, sich im eigenen Leben frei orientieren zu dürfen.

„Wahrheit“ ist ein großes und gewichtiges Wort der Philosophie und der Wissenschaften; so schwer, dass heute vielfach darauf verzichtet wird. Dieser Verzicht scheint mir aber nicht sinnvoll zu sein. Aus den langen und verwickelten Diskussionen können wir folgende Grundorientierung festhalten. Bei aller Problematik dieses Wörtchens „wahr“, qualifizieren wir mit diesem Eigenschaftswort Sätze, die Überzeugungen, Behauptungen oder Urteile ausdrücken. Wir meinen mit dem Qualitätsprädikat „wahr“, dass Aussagen zutreffend oder richtig seien. Deshalb erheben sie den Anspruch, dass sie nicht nur für den Sprechenden, sondern für prinzipiell alle Menschen verbindlich sind. Das in diesen Sätzen Gemeinte sei also unbedingt zu beachten. Das Wörtchen „wahr“ erhebt eine bloße Meinung oder „meine Sicht der Dinge“ aus dem Unverbindlichen einer bloßen Meinung zur allgemeinen Beachtung. Wir urteilen so über Ereignisse in Geschichte und Gegenwart wie selbstverständlich. So unterscheiden wir Essbares von Ungenießbarem, Lebensdienliches von Bedrohendem, markieren Gefahren und Vorteile. Und deshalb können auch Normen und Verhaltensweisen damit in Beziehung gesetzt werden. Mit dem damit verwandten Wörtchen „wahrhaftig“ bezeichnen wir schließlich Menschen, die sich um Wahrheit bemühen. „Wahrheit“ ist also eine positive Qualifikation und trägt die Grundlagen des menschlichen Lebens und Zusammenlebens.

Weil aber „Wahrheit“ einen Anspruch an andere stellt, dürfen, ja müssen wir nachfragen. Wir dürfen und müssen, wenn uns das Gesagte nicht einfach einleuchtet, nach Gründen fragen, nach Gründen, die wir verstehen und prüfen können. Wir dürfen bei Wahrheitsansprüchen eine Rechtfertigung einfordern. In unserem Alltag verweisen wir dabei auf die gemeinsame Realität: z.B. beim Einkaufen, wenn wir nach dem Weg fragen, oder wenn wir, um nicht in Schulden zu geraten, unser Einkommen und unsere Ausgaben kontrollieren. Immer verweisen wir dabei auch auf eine „außersprachliche Realität“, wobei wir heute wissen, dass

durch unsere Sprache wir diese Wirklichkeit auch konstruieren und modulieren.⁵ Wenn ich also 5 Äpfel kaufe, schaue ich hin, zähle die einzelnen Äpfel und bezahle für 5 nicht 6. Wenn ich aber nun meine Überzeugung als wahr gerechtfertigt habe, verfüge ich über Wissen, das als eine wahre und gerechtfertigte Überzeugung verstanden wird. Wissen ist aber grundsätzlich kein Gegensatz zum Glauben, vielmehr glaube ich, dass mein Wissen auch für den anderen von Bedeutung ist.⁶ Wissen ist deshalb mehr: es ist die Grundlage und der Rohstoff unserer Gesellschaft.

Das Gesagte können wir prüfen, wenn wir einmal die Gegenprobe versuchen. Fragen wir also nach der Bedeutung des siebten Gebots: „Du sollst nicht lügen“.⁷ Das Gegenteil von wahren Aussagen, wenn sie bewusst gesetzt sind, sind „Lügen“. Wenn diese Aussagen aus Unkenntnis oder falschen Gründen entstehen, nennen wir sie einen „Irrtum“. Das Gebot macht sehr deutlich bewusst, dass wir nicht miteinander leben könnten, wenn wir uns auf das Wort der anderen nicht verlassen könnten, oder gar nicht einmal wissen könnten, was der andere meint.⁸ Selbst unsere Gesetze und staatlichen Vorschriften gehen davon aus, dass im Normalfall die Menschen nicht lügen und betrügen. Und jede Wissenschaft muss ebenfalls

⁵ Meine Position verstehe ich als „moderaten Realismus“. Ich gehe von zwei Grundüberzeugungen aus. Erstens ist die Realität der Außenwelt, die ja manche mit pfiffigen Gründen bezweifeln, für mich außerhalb jeder Diskussion. Ich atme, nehme Nahrung auf, stehe auf dem Erdboden, erlebe Ungerechtigkeit, Mord und Tod, liebe viele Menschen und bin vor allem dankbar für jenen Menschen, der sein ganzes Leben mit mir teilt. Dies alles sind letzten Endes keine Konstruktionen oder Illusionen von uns, sondern uns vorgegeben. Ich würde mich als undankbar, zynisch und absurd vorkommen, wenn ich annehmen würde, das alles wäre unter allen Gesichtspunkten meine Konstruktion. Zweitens gehe ich davon aus, dass wir durch Wahrnehmung, Sprache und Handlungsmuster, durch unsere kulturelle Prägung also, unsere Wirklichkeit auch konstruieren und handhabbar machen. Beide Grundorientierungen fordern daher auf der einen Seite eine immer wieder genaue Sprachprüfung ein, damit wir die Wirklichkeit nicht verschleiern oder sogar wegreden. Eine solche Prüfung ist nur möglich, wenn ich viele Gesichtspunkte integriere und vor allem die fremden und anderen Blickwinkel nicht ausgrenze. In dieser selbstkritischen Überzeugung aber bleibt die Erfahrung der uns vorgegebenen Wirklichkeit der Prüfstein all unserer Aussagen und Überzeugungen.

⁶ Siehe: Volker Gerhardt, Glauben und Wissen. Ein notwendiger Zusammenhang. Stuttgart 2016.

⁷ Im Grundtext des Dekalogs ist diese Bestimmung im Sozialzusammenhang formuliert: „Du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen“ (Ex 20, 16; ähnlich in Dtn 5, 20). Damit wird die mir wichtige soziale Dimension der Wahrheit unterstrichen.

Das Wörtchen „wahr“ kann deshalb auf alle Aussagen, Normen und Überlegungen angewendet werden, weil diese Qualifikation die zustimmende Überzeugung der Person anruft. In dieser oder ähnlicher Weise können dann alle Sätze daraufhin ausgerichtet werden. In dem vorliegenden Falle würde die Frage lauten: Ist es wahr, dass die Norm „Du sollst nicht lügen“ unbedingt gelten soll? Und wenn ja, aus welchen Gründen? Diese Frage nach der Rechtfertigung meiner Überzeugung beantworte ich mit dem Hinweis auf das mögliche Zusammenleben von Menschen und dem Hinweis auf eine entsprechende Gegenprobe.

⁸ Es sei darauf hingewiesen, dass das Gebot nicht lautet, wir müssten immer die reine und ganze Wahrheit sagen. Das Gebot zieht nur negativ eine Grenze. Damit öffnet es den Raum, immer wieder die Wahrheit in höchst möglicher Weise anzustreben und anerkennt auch vorläufige und unsichere Meinungen.

die prinzipielle Aufrichtigkeit der Akteure voraussetzen, auch wenn das gerade heute eigens eingefordert wird.⁹

Davon zu unterscheiden ist der Irrtum. Dass wir uns irren, ist etwas anderes als lügen, aber für die Gemeinschaft in manchen Fällen und Situationen auch gefährlich. Wir könnten auch kein gemeinsames Leben auf permanente Irrtum aufbauen. Wir würden verhungern oder an Vergiftetem sterben, wir würden falsch Krankheiten behandeln und Energie nutzlos verschwenden. Lügen zerstören aber das menschliche Zusammenleben grundsätzlich und liefert uns stets an die Willkür der Mächtigen aus.

Jetzt ahnen wir, was der grundlegende Satz bedeutet: Die Wahrheit wird Euch frei machen. Und jetzt verstehen wir auch die zwei großen Bilder für die Wahrheit in unserer Tradition. Wenn wir am Ende der Gebete mit „Amen“ antworten, dann bestätigen wir die Wahrheit des Gebets mit „So ist es, darauf ist Verlass“. Der Fels, die Verlässlichkeit, ist das Bild für die Wahrheit in den biblischen Schriften. Wir sollen daher unser Haus auf Fels bauen und der Fischer Simon, wird umgetauft auf Petrus, der Fels. Und auf diesen Felsen wird die Kirche gebaut, sagt Jesus Christus. „Wahrheit“ bedeutet, darauf können wir bauen, darin sind wir festgemacht.

Das große Bild für die Wahrheit in der griechischen Philosophie ist Licht und im Blick auf die Menschen Erleuchtung. Wahrheit ist ein Prozess des Entbergens: vom Verborgenen und Versteckten zum Licht und Unverborgenen.¹⁰ Wenn ich etwas verstehe, geht mir ein Licht auf. Die Zusammenhänge werden mir klar, das Dunkel lichtet sich. Ich weiß, woran ich bin. Und wahre Philosophie, die Liebe zur Weisheit ist, ist daher immer Aufklärung; - Sichtbarmachen, Verständlichmachen, Durchblick bekommen, ein Licht anzünden. Und weil wir alle Durchblick haben wollen, sind wir alle PhilosophInnen; alle, auch wir Glaubende. Wir Menschen sind also Lebewesen, die von Natur aus nach Wissen, nach Verstehen und Einsicht trachten.¹¹ Das ist für uns ein hohes, ja vielleicht sogar höchstes Gut. Und daher stellen sich bei neuen Erkenntnissen Lustgefühle ein. Eine Aufgabe gelöst zu haben, ist für nicht wenige Menschen mit Glücksgefühlen verbunden. Es gibt die Lust an Erkenntnis: Jede Wissenschaft lebt davon. Und deshalb kommen für die

⁹ So hat die Universität Innsbruck eigens Orientierungen und Normen zu guter wissenschaftlicher Praxis erlassen (<https://www.uibk.ac.at/rektorenteam/forschung/regeln.html>).

¹⁰ So hat es der Philosoph Martin Heidegger ausgedrückt (Martin Heidegger, Vom Wesen der Wahrheit. Frankfurt a. M. 41961).

¹¹ Aristoteles (+322) hält zwei grundsätzliche Dynamiken fest: Alle Menschen streben von Natur aus nach Wissen (Metaphysik I,1 [980a 21]), und: Alle Menschen streben von Natur aus nach Glück (siehe: Nikomachische Ethik, 1097b 21-23).

Tradition das Streben nach Wahrheit und das Streben nach Glück zusammen. Aber kann dies heute noch zutreffen?

Wahrheit im Zeitalter radikaler Unübersichtlichkeit und „alternativer Fakten“

Ich hätte noch vor wenigen Jahren nicht gedacht, dass diese Fragen, die wir hier bedenken, einmal so wichtig werden. Gerade heute ist die Unterscheidung zwischen Wahrheit, Irrtum, bloßer Meinung, Propaganda und Lüge von höchster Bedeutung. Wem können wir noch glauben? Was ist verlässlich? Unsere ganze Lebenswelt ist vollgestellt von Werbung, Nachrichten, Informationen und Behauptungen. Und je schriller, desto mehr Aufmerksamkeit.

Demokratie scheint nicht die Nachdenklichen zu unterstützen, sondern die durch exzentrische Ansichten provozierte Aufmerksamkeit. Der beschleunigte Strudel der politischen Propaganda hat sich gerade in den letzten Monaten so verstärkt, dass Skepsis und kritische Zurückhaltung meiner Ansicht nach die erste Haltung sein muss. Wie aber können wir in diesen Zeiten unsere Orientierung behalten, ohne der Gegenpropaganda aufzusitzen oder zu radikalen Sceptikern zu werden? Gibt es eine Orientierung zwischen gefährlicher Gutgläubigkeit und zerstörendem Radikalskeptizismus, der letztlich tatkräftiges Handeln verunmöglicht?

Der Heilige Paulus schenkt uns auch heute eine hilfreiche Orientierung: „Prüfet alles, und das Gute behaltet“ (1 Thess 5,21). Christgläubige haben keine Berührungängste. Sie haben einen Kompass und suchen die Wahrheit, wo immer sie sich finden lässt. Denn die Suche nach der Wahrheit ist von Anfang an nicht nur die einzige Möglichkeit des Menschen leben und überleben zu können. So ist sie immer auch ein Weg zu, ja mit Gott.

Liebe zur Wahrheit als Auszeichnung und Notwendigkeit des Menschen

Der Mensch ist ein seltsames Tier. Irgendwie von der Natur vernachlässigt und dennoch höchst gefährlich und großartig ausgestattet. John Henry Newman hält zunächst fest: Der Mensch beginnt mit nichts Vollendetem. Er ist irgendwie „self made“.¹² Auf der einen Seite ist der Mensch ohne wirkliche Instinkte von der Natur vernachlässigt worden. Er hat kein angeborenes Verhaltensprogramm. Er ist nicht festgestellt, sondern weltoffen. Deshalb ist er in allem auf seine Fähigkeit verwiesen, sich in seinem Leben Kraft seines Denkens zu orientieren.

Deshalb wird der Mensch in einer kurzen Schwangerschaft und einer langen Nachgeburt, oftmals kulturelle Geburt genannt, geboren. 9 Monate im Mutterleib, heute fast 25 Jahre im sozialen Uterus. Wir lernen sprechen, unsere Tage,

¹² Zu Newman: Roman A. Siebenrock, Wahrheit, Gewissen und Geschichte. Eine systematisch-theologische Rekonstruktion des Wirkens John Henry Kardinal Newmans (Internationale Cardinal-Newman-Studien, 15). Sigmaringendorf 1996.

Wochen und Jahre einzuteilen, Heimat zu empfinden und zu unterscheiden, was gut und böse ist aus der Tradition, von unseren Familien, dem Dorf, der Stadt, dem Land. Auch in Begegnung mit Orten, wie dieser Felsenbasilika in Rankweil. Der Gesamtzusammenhang dieses vorgegebenen Sinnes, der uns in Symbolen vermittelt wird, nennen wir Kultur. Die geronnenen Wahrheiten der Tradition, in Sprache, Riten und Bräuchen, Institutionen und dem sogenannten gesunden Menschenverstand sind also jene ersten Selbstverständlichkeiten, in denen wir groß werden. Wir beginnen nie von vorn, immer inmitten des Lebens, inmitten einer gemeinsamen Geschichte, einer interpretierten Welt. Kein Mensch ist eine Insel und niemand gebärt sich selbst. Und deshalb beginnt niemand von vorn. Wir sind Erben des Glücks, aber auch des Elends und der Tragik unserer Vorfahren. Doch der Mensch ist auch das einzige Lebewesen, das sich kritisch zu sich selbst und allen seinen Selbstverständlichkeiten verhalten kann. In Fragen, Zweifeln und Staunen werden wir aus uns selbst hinausgerissen und überschreiten immer unsere Welt. Wenn diese Überschreitung nicht wäre, mit der wir immer über unseren Tellerrand hinausschauen, säßen immer noch auf den Bäumen oder in Höhlen, irgendwo in den weiten der ostafrikanischen Savanne oder auf der Schwäbischen Alb. Denken heißt also überschreiten, und das, was wir Geist nennen, ist jene Dynamik des Überschreitens, das im Fragen, Staunen und Zweifeln alle Tradition kritisch prüfen, in Frage stellen, aushebeln aber auch auf neue Weise unterstreichen kann. Deshalb sind wir Menschen Pilgerinnen auf dem Weg, nie wirklich zu Hause, mit unruhigem Herzen. Für die Vorstellungen der biologischen Evolution hätte es genügt, wenn wir etwas zählen, unseren Sexualpartner und die Kinder wiedererkennen und die Nahrungsfrage klären könnten. Wozu aber benötigen wir einen Geist, der Unendlichkeitsrechnungen entwickeln kann, die Quantenphysik entwerfen und nie wirklich vergisst, sondern die Weiten aller Zeiten und Räume zu vermessen vermag. Warum haben wir einen Geist der sich immer ins Unendliche hinein entwirft, und dennoch zwischen den Graswurzeln dieser Welt stehen muss?

Halten wir zunächst aber fest: Wir erben nicht nur die Tradition, wir müssen sie uns immer aneignen, prüfend oder unbesehen, immer aber verwandeln wir sie; und uns durch sie, weil immer neue Erfahrungen und Einsichten uns auf dem Weg herausfordern. Dieser Prozess bewegt die menschliche Geschichte immer. Nirgendwo können wir ein Ende dieses Prozesses festzurren. Der Mensch ist deshalb ein durch und durch riskantes Lebewesen. Diese Dynamik hat als Prozess der wissenschaftlichen Neugierde in den letzten 200 Jahren, vor allem in den letzten 50

Jahren die Welt in einer solchen Weise verändert¹³, dass es keine unberührte Natur mehr gibt; und wir in allem immer auf den Menschen stoßen: seine Werke, seine Katastrophen. Wir sprechen vom „Anthropozän“.

In diesem Prozess hat sich auch die Vorstellung von Wahrheit verändert. Das entscheidende Kriterium der Wahrheit in unserer technischen Zivilisation ist nicht mehr die Übereinstimmung mit der Wirklichkeit, sondern die Machbarkeit.¹⁴ Technik ist daher zum Kriterium der Wahrheit geworden. Wissen ist Macht; und solche Macht impliziert immer, es auch anders machen zu können, weil wir über die Möglichkeit der Veränderung verfügen. Und deshalb können wir Geräte gebrauchen, ohne dass ein einzelner Mensch verstehen müsste, wie und warum alle diese Wunderwerke funktionieren.

Wissenschaft und Technik haben uns in dieser Entwicklung auf der einen Seite eine lebensrettende Medizin, elektrisches Licht, Smartphones, Fahrräder und Flugzeuge beschert, aber auf der anderen Seite auch die Atombombe, das Giftgas, die Klimaveränderung und die Umweltverschmutzung. Der Prozess der Aufklärung und wissenschaftlichen Neugierde hat sich als äußerst ambivalent erwiesen: zum Besten und zum Schlechtesten, bzw. Gefährlichsten des Menschen selbst.¹⁵ Wir selbst sind Nutznießer und Opfer dieses Prozesses, den niemand stoppen und wohl auch niemand wirklich steuern kann.¹⁶ Wir können eine gerechte und möglichst humane Gesellschaft ebenso bauen, wie eine Schreckenswelt totaler Kontrolle und ein Ausmaß an Zerstörung, die jedem höheren Lebewesen auf diesem Planeten für lange Zeit das Ende bereiten würde. Wir wissen heute leider auch genau, dass das Wissen sich nicht selbst steuert, dass die tiefen Leidenschaften des Menschen nicht mit Wissensbildung gelenkt werden können. Gier und Macht, und all die anderen Interessen haben sich als stärker erwiesen als die Bindfäden bloß rationaler Aufklärung. Wissenschaft diente in der Vergangenheit großen Verbrechern ebenso wie Wohltätern. Heute aber sind wir dabei, die Welt und den Menschen neu zu erfinden; ja ihn zu züchten, optimieren oder sogar in den Übermenschen zu verwandeln.¹⁷

¹³ Wir können diese gravierenden Veränderungen immer wieder beobachten, wenn wir Fotos von unserer Heimat heute mit Aufnahmen vor mehr als 100 Jahren vergleichen. In vielen Bereichen hat der Mensch die Erde in den letzten 100 Jahren mehr verändert, als in 10 000 zuvor.

¹⁴ Am Beginn dessen, was wir Neuzeit nennen, hat der Philosoph Giambattista Vico (+1744) gesagt: „verum factum est“ („wahr ist gemachtes“).

¹⁵ Siehe: Pastorale Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils „Gaudium et spes“ (8,9).

¹⁶ Niemand hat über die Spaltung des Atoms abgestimmt, ebenso wenig über die Erforschung des Gens. Und heute sind wir in die Züchtung des Menschen und hybrider Lebewesen eingetreten; und fast nichts rührt sich in der Öffentlichkeit.

¹⁷ Dieses Projekt wird heute unter dem Begriff des „Transhumanismus“ diskutiert. Karl Rahner hat schon um 1960 davon gesprochen, dass wir in eine Epoche eingetreten sind, in der sich der Mensch selbst zum

Deshalb sind wir auf unsere eigene Verantwortung und die Frage zurückgeworfen, wonach wir unser Leben grundsätzlich ausrichten. Welches sind unsere maßgeblichen Lebensbeispiele, welches sind unsere Ideale, wohin steuert unsere letzte Sehnsucht, von welchen Mächten werden wir letztlich getrieben; und ganz persönlich. Was ist für uns das höchste Gut. Und persönlich gewendet können wir uns fragen: Wer möchte ich einmal gewesen sein? Wie möchte ich einmal am Ende meiner Tage auf mich selbst zurückblicken? Was sollen die anderen einmal nach meinem Tod über mich sagen? Wann habe ich nicht umsonst gelebt? Wer oder was also bildet und formt unser Herz? Diese Fragen aber müssen und können wir alle beantworten. Wir benötigen dafür keine Diplome und Doktorgrade, sondern ein ehrliches und aufrichtiges Herz, das unser Denken prägt.

In der Wahrheit leben: das Evangelium

Wenn uns solche Fragen aufgehen, stehen wir im Vorraum des Evangeliums. Wenn sie für uns unausweichlich werden, treten wir in den Raum des Evangeliums ein. So ähnlich haben die Menschen Jesus gefragt: Was muss ich tun, um das Reich Gottes zu gelangen? Welcher Weg ist der Weg, der zum Leben führt? Was ist das höchste Gut, das mich in meinem alltäglichen Handeln leiten soll? Woran richtet sich mein Herz aus? Martin Luther hat es bis heute treffend ausgesprochen. Woran Dein Herz hängt, das ist Dein Gott. Das kann nach Luther Kunst, Klugheit, Gewalt, Gunst, Freundschaft, aber wohl auch Ehre, Geld und Macht sein. Diesen Gott ordnest Du alles unter.¹⁸ Für den Menschen also ist es von radikal fundamentaler Bedeutung, dass er zwischen Gott und Götze, zwischen Leben und Tod zu unterscheiden lernt. Denn nach biblischer Überzeugung führt der Götze zum Tod.¹⁹ Der wahre Gott aber schenkt Leben. Ja, er ist ein Freund des Lebens (Weish 11,20).

Experiment gemacht hat: „Diese Selbstmanipulation reicht also durch alle Dimensionen des menschlichen Daseins: die Dimension des Biologischen, des Psychologischen (hier darf die Tiefenpsychologie nicht vergessen werden), des Gesellschaftlichen, des Ideologischen (im weitesten und neutralen Sinn des Wortes)“ (Karl Rahner, Die Gegenwart der Kirche, in: Sämtliche Werke 19. Freiburg-Basel-Wien 1995, 255–316, hier 266).

¹⁸ Wörtlich heißt es bei ihm: „Was heißt ein Gott haben oder was ist Gott? Antwort: Ein Gott heißt das, dazu man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöten. Also daß ein Gott haben nichts anders ist, denn ihm von Herzen trauen und gläuben, wie ich oft gesagt habe, daß alleine das Trauen und Gläuben des Herzens machet beide Gott und Abgott. Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch Dein Gott recht, und widerümb, wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht. ... Worauf Du nur (sage ich) Dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich Dein Gott“ (Martin Luther, Der große Katechismus - Catechismus major, in: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Herausgegeben im Gedenkjahr der Augsburgischen Konfession 1930., Göttingen 1982, 543–733, hier 560).

¹⁹ Siehe die abschließende Rede des Mose, in der die Gesamtorientierung der Tora, dem Leben zu dienen (Lev 18,3), zum Ausdruck kommt. Leben und Tod lege ich Dir vor, wähle das Leben (Dtn 30, 19).

Das Licht Christi als Kompass unseres Lebens

Weil Jesus als Mensch unter dem Gesetz geboren wurde, prägt die Unterscheidung von Gott und Götze auch sein Leben. Ja, gibt uns ein konkretes Beispiel, wie Gott selbst sich von den Götzen und den Mächten dieser Welt unterscheidet. Denn er ist das Bild des unsichtbaren Gottes (Kol 1,5). So wird er für uns nicht nur der Exeget Gottes (Joh 1,18), sondern auch das Bild des wahren Menschen.²⁰ In allen seinen Lebenssituationen, in der Bergpredigt, in seinen Heilungen, in seiner Kritik am religiösen Establishment, in der dunklen Stunde im Ölberggarten, ja selbst noch am Kreuz lehrt er uns die eine große Unterscheidung zwischen dem Gott der Rache, des Todes und der eigenen Interesse, und dem Gott aller Menschen, der in Liebe, Machtlosigkeit und Verletzbarkeit uns ein Beispiel gegeben hat, wie Leben möglich ist: im Vergeben, im Teilen, in der Aufrichtigkeit und vor allem in der täglichen Umkehr.

Dieser Zeuge Gottes predigt aber nicht zuerst Moral oder Pflicht, also von uns zu erbringende Leistung, sondern eröffnet uns in immer neuen Handlungen, Gleichnissen und durch sein eigenes Sterben einen ganz neuen Blick auf unser Leben: wir dürfen aus einem großen Geschenk leben. Wir dürfen daraus leben, dass Gott ein gütiger Vater ist und uns in seiner Nähe und Liebe bergen möchte; auch dann, wo wir ihn nicht vermuten. Jesu Botschaft vermittelt den Blick Gottes auf Welt und Mensch. Dieser Blick ist Jesus möglich, weil er ganz aus einer Beziehung lebt, die er als Vater-Sohn-Verhältnis auslegt. Deshalb ist die ganze Wirklichkeit Christi nur verstehbar, wenn wir seine Gottesnähe als Vaterbeziehung zu spüren vermögen.²¹ Weil er aus dieser Wurzel ganz leben durfte, konnte er ganz Hingabe werden. Deshalb wollte er diese Beziehung nie für sich als Privileg behalten. Er war davon überzeugt, dass er dazu berufen worden sei, diese Erfahrung und diese Beziehung mit allen Menschen zu teilen; ja in der Begegnung mit ihm die Gegenwart des lebendigen Gottes real werden zu lassen. Er glaubte und vermittelt die Erfahrung, dass das geteilte Leben mehr wird. Dass der gewinnt, der es hingibt, und der verliert, der es nur für sich bewahren möchte.

Die Wahrheit unseres Lebens, die wir im Glauben ergreifen, wird in der Botschaft zusammengefasst, dass uns Gott wie FreundInnen anspricht und uns zu seiner Gemeinschaft einlädt (Joh 15,15).²² Diese Beziehung aber hat aus der Liebe Gottes

²⁰ „Tatsächlich klärt sich nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft auf“ (Gaudium et spes 22).

²¹ Diese Abba-Beziehung stellt Monika Renz in die Mitte ihrer Jesus-Auslegung (Monika Renz, *Der Mystiker aus Nazareth. Jesus neu begegnen. Jesuanische Spiritualität*, 2. Aufl., Freiburg - Basel - Wien 2013).

²² Das Zweite Vatikanische Konzil fasst die Mitte der Offenbarung mit den Worten zusammen: „Gott hat in seiner Güte und Weisheit beschlossen, sich selbst zu offenbaren und das Geheimnis seines Willens kundzutun (vgl. Eph 1,9): dass die Menschen durch Christus, das fleischgewordene Wort, im Heiligen Geist Zugang zum Vater haben und teilhaftig werden der göttlichen Natur (vgl. Eph 2,18; 2 Petr 1,4). In dieser Offenbarung redet der unsichtbare Gott (vgl. Kol 1,15; 1 Tim 1,17) aus überströmender Liebe die

zum Menschen, das Elend, die Vernichtung und den Tod nicht vermieden. Sondern in der Annahme unserer dunkelsten Stunden und Tagen das Leben durch alle Nacht, alles Leid und allen Tod hindurch bewahren; - und so die scheinbar letzte Macht auf Erden, den Tod, überwunden. Dies ist die Botschaft auch dieser Fastenzeit und das Licht, mit dem wir in die Passionswoche nächsten Sonntag eintreten: Die letzte Wirklichkeit und die letzte Macht dieser Erde ist nicht der Tod, sondern das Leben. Diese Nachricht, dass der Gekreuzigte lebt, hält bis heute die menschliche Geschichte in Atem; und ruft immer wieder neu Menschen in die Spur des Auferstandenen, der an seinen Wunden erkannt sein möchte.

Doch bei allem Glanz, allem Mut und aller Großartigkeit der christlichen Geschichte können wir diese Botschaft nach einer langen christlichen Geschichte nicht mehr in der Naivität des Anfangs verkünden; sondern müssen vielmehr immer neue in die Ernsthaftigkeit des Anfangs eintauchen. Das bedeutet: Wir müssen jeden Tag umkehre. In der Begegnung mit dem Evangelium erfahren wir nicht wie großartig wir sind, sondern dass das Himmelreich uns nah ist und wir nur glauben, wenn wir umkehren, wenn wir uns in seinem Feuer erneuern, wenn wir uns als Kirche der Reform an Haupt und Gliedern aussetzen.²³ Diese Botschaft und die Gestalt Jesu fordert uns zur Umkehr auf, nicht weil wir auch Sünder sind (das wissen wir), sondern weil wir immer in der Gefahr stehen, in bester Absicht völlig in die Irre zu gehen. Diesen Prozess der Erneuerung und der Umkehr hat die Katholische Kirche mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil eingeleitet, Johannes Paul II. hat mit dem Schuldbekenntnis am ersten Fastensonntag im Jahre 2000 es festgehalten²⁴; - und auch wir, auch ich als Theologe, bin gerufen immer wieder zu prüfen, ob in unserem Leben, Reden und Denken das Licht des Evangeliums sich zeigt; und ob auf unserem Antlitz das Licht Christi selbst zu leuchten vermag. So gilt heute in ganz besonderer Weise, was Jesus im Neuen Testament zu Petrus sagt: Wenn Du Dich wieder bekehrt hast, dann stärke Deine Brüder (Lk 22,32) Wenn wir so versuchen und es immer neu wagen, in der Wahrheit des Evangeliums zu leben, dann muss als Orientierung festgehalten werden: die unbedingte

Menschen an wie Freunde (vgl. Ex 33,11; Joh 15,14 15) und verkehrt mit ihnen (vgl. Bar 3,38), um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen. Das Offenbarungsgeschehen ereignet sich in Tat und Wort, die innerlich miteinander verknüpft sind: die Werke nämlich, die Gott im Verlauf der Heilsgeschichte wirkt, offenbaren und bekräftigen die Lehre und die durch die Worte bezeichneten Wirklichkeiten; die Worte verkündigen die Werke und lassen das Geheimnis, das sie enthalten, ans Licht treten. Die Tiefe der durch diese Offenbarung über Gott und über das Heil des Menschen erschlossenen Wahrheit leuchtet uns auf in Christus, der zugleich der Mittler und die Fülle der ganzen Offenbarung ist [Fn 2: Vgl. Mt 11,27; Joh 1,14.17; 14,6; 17,1 3; 2 Kor 3,16; 4,6; Eph 1,3 14]“ (Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung Dei Verbum, Art 2).

²³ Wir sind nicht „Ein Haus voll Glorie schauet“, sondern zuerst die armen Sünder, die im Blick auf den armen und demütigen Jesus uns erneuern, damit wir schattenhaft aber getreu sein Evangelium zu bezeugen vermögen (Lumen gentium 8. 9).

²⁴ Siehe: Luigi Accattoli, Wenn der Papst um Vergebung bittet. Alle "mea culpa" Johannes Pauls II. an der Wende zum dritten Jahrtausend, Innsbruck 1999.

und ewige Wahrheit Gottes und des Menschen, die uns das Evangelium bezeugen, scheinen nur auf, wenn die Freiheit jeder Person ohne Einschränkung geachtet wird, wenn allein das Wort der Verkündigung, das Argument begründeter Rede und der selbstlose Dienst unsere Mission begleiten. Die Wahrheit, die freimacht, kommt nicht aus den Gewehrläufen, nicht aus der permanenten Manipulation lauter Propaganda oder der bloßen Behauptung, diese Wahrheit ist wehrlos wie das Kind in der Krippe, umherziehend wie jener, der keinen Ort für sein Haupt finden konnte und so ausgesetzt, wie jener Mensch, der vor Pilatus in der Entstellung der Folter von sich sagte: Ja ich bin ein König, ich bin in die Welt gekommen, um von der Wahrheit Zeugnis zu geben. Was wird sich Pilatus wohl gedacht haben? Wir sollten uns an diese Szene erinnern, wenn wir uns darüber beklagen, dass das Christentum in unserer Gesellschaft schwach geworden ist. Die Wahrheit des Evangeliums kann nur bezeugt werden, in der Schwäche der Menschen allein zeigt sich die Kraft und Macht Gottes (2 Kor 12,10).

In der Suche nach der Wahrheit allein findet der Mensch seine Würde, und Gott

Deshalb aber findet diese Wahrheit nur im Gewissen, in der innersten Herzenskammer eines jeden Menschen ihre Heimat; sanft aber eindrücklich, sie klopft leise an, überhörbar. Nur wenn wir sie einlassen und auf sie hören, wird sie jene Macht der Wandlung und des neuen Lebens entwickeln, die unseren Glauben trägt. Denken Sie an die Eucharistie. Was tun, was sehen, was essen wir? Wir sprechen Worte, sehen Brot und essen das Brot des Lebens. Immer ist Christus verborgen, immer ist er verwechselbar; ja es muss so sein, wenn sein Wort unsere Herzen und unsere Gewissen finden will.

Mit dem großen und schweren Wort „Wahrheit“ wurde über Jahrhunderte Macht ausgeübt und Menschen verfolgt. Das Evangelium aber zeigt uns im Zeugen der Wahrheit eine ganze andere Gestalt, den auch die Christenheit immer wieder verraten hat. Deshalb ist es gut, wenn wir zum Schluss das Gesagte in drei grundlegenden Orientierung zusammenfassen.

Wer die Wahrheit sucht, sucht Gott

Edith Stein sagt: „Wer die Wahrheit sucht, der sucht Gott, ob es ihm klar ist oder nicht“.²⁵ Diese Idee, die seit dem heiligen Augustinus unsere Kultur geprägt hat, weiß, dass die Wahrheit suchen, bedeutet, sich selbst zu überschreiten. Wer die Wahrheit sucht, kann kein Narzisst sein, den er überschreitet sich selbst immer. In dieser Suche setzt diese Person aus, und lässt sich führen, wohin auch immer sie geführt werden sollte.

²⁵ Siehe die Homepage: <http://www.edith-stein-gesellschaft.at/>.

John Henry Kardinal Newman²⁶ fasst seine lebenslange Wahrheitssuche in zwei Orientierungen: „Ich werde die Wahrheit umarmen, wo immer ich sie finde“. Und er hatte erfahren, dass er auf diesem Weg auch dem irrenden Gewissen deshalb folgen muss, weil das Gewissen, die unbedingte Forderung in uns selbst, der einzige letzte Maßstab unserer Existenz sein kann. Aus diesem Grund, so sagte er als Engländer, würde er bei einem Toast auf die Religion, auf den Papst trinken, aber zuerst auf das Gewissen, und dann auf den Papst. Das zweite Wort, das uns hilft, hat er als Erinnerung an ihn nach seinem Tod an die Wand der Kirche des Oratoriums in Birmingham schreiben lassen: „Ex umbris et imaginibus in veritatem (aus Schatten und Bildern in die Wahrheit)“. Die absolute, endgültige Wahrheit ist uns in diesem Leben nie gegeben. Wahrheit ist nie unser Besitz. Wir geben Zeugnis und verweisen. Wir sind, so sagte es Papst Benedikt XVI. in Assisi 2011, Pilger der Wahrheit und so Pilger des Friedens.²⁷ Auch die Wahrheit des Glaubens, und sei sie noch so feierlich definiert, überragt niemals die Eucharistie. Und diese ist ein Sakrament, ein Zeichen der Gegenwart Gottes. Auch unsere Worte und Gesten sind Zeichen, die Zeugnis geben.

Und ein letztes Wort sei uns auf den Weg gestellt, in dem die Mitte des Evangeliums zum Ausdruck gebracht wird. Was müssen wir tun, um das Himmelreich zu gewinnen. Die Antwort Jesu lautet immer: Liebe Gott und Deinen Nächsten wie Dich selbst. Die Liebe ist aber hier nicht zuerst eine moralische Aufgabe oder ein Gebot, sondern zuerst eine Entdeckung. Sie ist die einzige Möglichkeit Gott zu erkennen. Im ersten Brief des Johannes heißt es: „... wir wollen einander lieben; denn die Liebe ist aus Gott, und jeder, der liebt, stammt von Gott und erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt; denn Gott ist die Liebe“ (1 Joh 4, 7-8). Die Liebe ist also jene Lebensform, durch die ich in Gott bin. Und daher kann ich ihn erkennen. Sie ist zuerst eine Anleitung zur Mystik, dann ist sie ein Weg, die Gottesnähe einzuüben. Daher konnte der Heilige Augustinus mit Recht sagen: „ama et quod vis, fac /liebe und dann tu, was Du willst“. Deshalb ist nur jener Glaube ein Glaube, der in der Liebe geformt wird; und nur jene Wahrheit kann uns befreien, die in der Liebe ihre eigene Herkunft und ihr bleibendes Ziel erkennt.

Das letzte Maß also mit dem wir unser Leben messen und an dem wir unser Leben ausrichten sollen, ist jene Liebe, die das Glück und das Leben des anderen sucht und sich dabei ganz vergisst. Dann aber sind wir so weg, dass wir ganz da sind. Solche Augenblicke der Ewigkeit mögen uns in diesen Tagen geschenkt sein.

²⁶ Siehe oben.

²⁷ Zum Prozess von Assisi siehe: Roman A. Siebenrock/Jan-Heiner Tück (Hrsg.), Selig, die Frieden stiften. Assisi - Zeichen gegen Gewalt., Freiburg - Basel - Wien 2012.

Wenn wir diesen Ruf nicht nur hören, sondern in der Spur jener Wahrheit mit jenem Licht aufbrechen, die uns in unser eigenes Leben gegeben sind, dann wird gewiss auch in unserem Herzen ein Geschmack von dem spürbar werden, der von sich sagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“. Dann aber findet jenes Motto, das sich die Universitäten angeeignet haben, zu ihrem Ursprung zurück. Denn die Wahrheit, die uns frei machen wird, ist nicht ein Prinzip, nicht ein Satz, sondern allein jene Person, die uns liebt und unser ganzes Leben mit uns teilt. Wer aber hat unser aller Leben geteilt, bis in den Tod hinein und durch ihn hindurch?